



www.museum1.at

St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 26

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines St. Johann in Tirol

Herbst 2017

Leukenstein, Forchtenstein und die Spertenburg

Drei Burgen beherrschten einst den Talkessel von St. Johann in Tirol. Nur wenige Spuren im Gelände erinnern heute noch an die mittelalterlichen Anlagen, von denen zwei inzwischen schon fast in Vergessenheit geraten sind.

Leukenstein

Die Burg *Leukenstein*, manchmal auch als *Liuchenstein* oder *Lichtenstein* bezeichnet, stand im Besitz des edelfreien Geschlechts der *Liuchinger* bzw. *Leukensteiner*, das von einem bajuwarischen Stammesführer namens Liucho abstammen soll.¹ Heute ist von der Burg, die dem Leukental seinen Namen gegeben hat, keine Spur mehr vorhanden, doch erinnert noch der Hofname *Burgwies* in Bärnstetten an den ehemaligen Adelssitz.

Auf Grund ihres echten „-ing“-Namens sind die Liuchinger bis in die Zeit der bajuwarischen Besiedelung des 7. Jahrhunderts zurück zu führen. Sie begründeten eine Grafschaft im Leukental und lösten sie aus der frühmittelalterlichen Gaugrafschaft heraus, die sich über das Unterinntal und dessen östliche Seitentäler erstreckte.² Beherrscht wurde diese Gaugrafschaft von Vertretern der Aribonen, einer weit verzweigten Sippe, die zwischen etwa 850 und 1100 wichtige Ämter in Bayern, im Donaugau und im Traungau bekleidete.³

Da die Liuchinger ihre Grafschaft im Leukental aus dem größeren Verband dieser Gaugrafschaft heraus lösen konnten,⁴ müssen sie einem bedeutenden Adelsgeschlecht entstammen, weshalb allgemein angenommen wird, dass sie ein mächtiger Zweig des Aribonengeschlechtes waren. Es gibt aber auch Vermutungen, dass die Liuchinger mit dem bayrischen Herzogsgeschlecht der Agilolfinger in enger Verbindung gestanden haben könnten, da es auch agilolfingischen Grundbesitz im Leukental gab.⁵

Wohl Anfang des 11. Jahrhunderts zur Zeit Kaiser Heinrichs II., der von 995 mit einer Unterbrechung bis

1017 auch Herzog von Bayern war, müssen die Liuchinger ausgestorben sein. Laut Überlieferung hat Heinrich die Gründung der Pfarre Kirchdorf veranlasst. Um eine neue Pfarre gründen zu können, musste er sie mit Einnahmen, also Grundbesitz, ausstatten, und dieser stand dem Herzog offenbar zur Verfügung, als die Grafschaft der Liuchinger nach deren Aussterben an ihn zurück fiel. Der Heimatforscher und einstige Pfarrer von Going, Matthias Mayer, sieht dies als einzig mögliche Erklärung, warum die Altpfarren St. Johann und Kirchdorf so nahe beieinander liegen, obwohl andere Standorte

gewesen sein mussten. Über adeligen Grundbesitz erfährt man aus jener Zeit nur in kirchlichen Aufzeichnungen, und zwar immer dann, wenn ein weltlicher Grundherr Besitz auf die Kirche übertrug.

Erst in Urkunden des 12. Jahrhunderts findet sich die Nennung von „Lichtensteinern“ als Zeugen. Dabei bezieht sich der Name jedoch auf die Burg Leukenstein bzw. Lichtenstein, nicht aber auf ein Adelsgeschlecht. Es handelt sich bei den Nennungen somit um Dienstmänner, welche die Burg im Auftrag ihres Grundherrn verwalteten. Erwähnt sind ein *Re-*

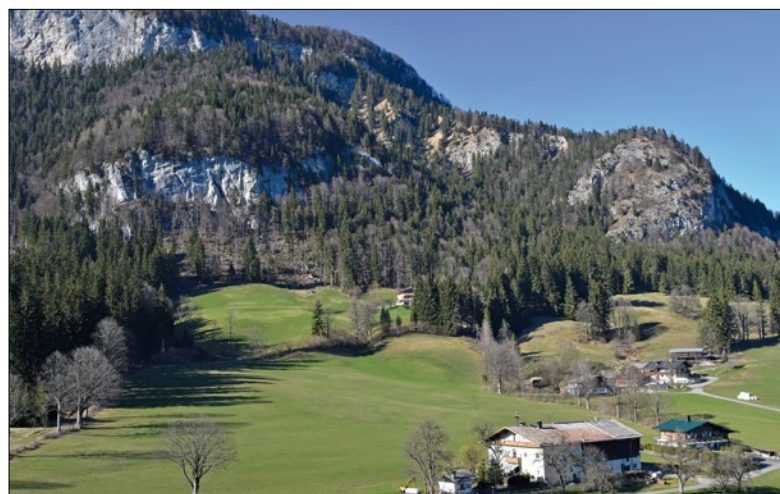
gleich jenem von Kufstein genannt.⁹

Wer nach dem Aussterben der Liuchinger Inhaber der Burg und der Grafschaft im Leukental wurde, ist jedoch nicht überliefert. Häufig machte Heinrich II. Schenkungen an die Kirche und gab Bischöfen ganze Grafschaften zu Lehen. Dies entsprach ganz der ottonischen Auffassung von Kirchenpolitik, weil dadurch strategisch wichtige Gebiete in bischöfliche Kontrolle gebracht wurden. Heinrich vermied dadurch, dass diese Gebiete von adeligen Familien beherrscht wurden. Dies förderte zwar die Herauslösung gewisser Gebiete aus den größeren Verbänden, begünstigte schließlich aber auch den Aufstieg adeliger Familien, weil die Bischöfe diese zur Verwaltung brauchten und ihnen für diese Tätigkeit gewisse Rechte einräumen mussten.

In unserem Fall dürfte wohl am ehesten der Erzbischof von Salzburg als Lehensnehmer der Grafschaft im Leukental in Frage kommen. Möglich wären aber auch die Bischöfe von Regensburg oder Bamberg. Alle drei Kirchenfürsten hatten nachweislich Besitzungen im Leukental. Als Vögte zur Verwaltung der Grafschaft sind wohl die im Oberpinzgau und in Osttirol sowie in Bayern begüterten Grafen von Lechsgemünd-Fontenhäusern am Naheliegendsten, da sie auch im Leukental in Erscheinung traten.¹⁰

Auf die Lechsgemünder deutet vor allem der Umstand hin, dass ihre Dienstmänner, die Herren von Velben, ab dem 13. Jahrhundert im Pinzgau und in Osttirol als Inhaber von vormals lechsgemündischem Besitz aufscheinen und zu dieser Zeit auch in der Gegend von St. Johann in Tirol auftauchen.

Im 12. Jahrhundert wurden schließlich die Grafen von Neuburg-Fal-



Im Bereich des östlichen Niederkaisers stand einst die Burg Leukenstein. Im Vordergrund der Hof „Aigen“, dahinter „Burgwies“ und links oben „Saubichl.“ Oberhalb von Saubichl befindet sich die Felswand, die noch im 17. Jahrhundert „Lichtenstein“ genannt wurde.

im nördlichen Leukental besser vor Hochwasser geschützt gewesen wären.⁶

Urkundliche Nachrichten über das Geschlecht der Liuchinger, die in der Literatur manchmal auch als *Lichtensteiner* bezeichnet werden, finden sich leider keine. Vor und um das Jahr 1000 gibt es nämlich so gut wie keine schriftlichen Angaben über Eigentum an Grund und Rechten von weltlichen Personen, obwohl die Besitzungen der Liuchinger bedeutend

ginbuto de Lichtenstein zwischen 1147 und 1167, ein *Liutold von Lichtenstein* zwischen 1165 und 1170 sowie 1146 ein *Folchmarus de Liehtnstein*.⁷

Der Gerichtssitz auf der Burg ist hingegen urkundlich greifbar. So findet sich die Bezeichnung „*iudicio in Liuchenstain*“ (Gericht in Liuchenstein),⁸ 1291 wird ein „*iudex de Leuchenstain*“ (Richter von Leuchenstein) erwähnt, und als ländlicher Steuerbezirk wird „*Leuchenstain*“

kenstein Inhaber der Grafschaft im Leukental. So scheint im Falkensteiner-Codex im Jahr 1166 die Eintragung auf: „*De duce Bawarie habet cometiam in Liuchental*“ (vom bayerischen Herzog hat er die Grafschaft im Leukental).¹¹

Die mächtigen Grafen von Neuburg-Falkenstein hatten ihren Stammsitz bei Taufkirchen an der Vils und besaßen Burgen, Orte und Ländereien in Ober- und Niederbayern sowie Ober- und Niederösterreich. Auf der Burg Leukenstein bzw. Lichtenstein bei St. Johann saßen ihre Dienstmänner, die uns als die oben erwähnten *Reginbuto*, *Luitold* und *Folchmar de Lichtenstein* schriftlich überliefert sind.

Im Machtkampf gegen die aufstrebenden Wittelsbacher unterlagen die Falkensteiner schließlich den Wittelsbachern, die ab 1180 den bayerischen Herzog stellten, und so verloren die Grafen von Neuburg-Falkenstein um 1240 die Grafschaft im Leukental.¹² Bald drauf (1272) starben sie im Mannesstamm aus.

Die Wittelsbacher Herzoge vergaben die Grafschaft nun nicht mehr neu. Durch die gezielte Politik des Einbehaltens von heimgefallenem Grund und Boden drängten sie weltliche und kirchliche Machtverhältnisse zurück und stärkten dadurch ihre Hausmacht. Sie gaben das Gebiet nicht an adelige Familien sondern ließen es von ihren Beamten verwalten, dafür schenkten sie Kitzbühel 1271 das Stadtrecht.¹³

Die Burg Leukenstein verlor somit zunehmend an Bedeutung und dürfte dem Verfall preis gegeben sein. Wahrscheinlich war sogar eine Naturkatastrophe Ursache dafür, dass sie verlassen wurde, denn einige Jahre lang saß der Richter auf dem nahe gelegenen Hof Aigen, bevor der Gerichtssitz 1297 in die junge Stadt Kitzbühel verlegt wurde.

Unter den alten Liuchinger Rechten kommt im herzoglichen Urbar 1224 zwar noch ein Hof Lichtenstein vor, der 1270 als Lehen bezeichnet wird. Der Name verliert sich aber nach stattgefundener Teilung und geht schließlich im Hof Aigen auf, dessen Name heute noch daran erinnert, dass es hier keinen übergeordneten Grundherrn gab.¹⁴ Durch die Übertragung des Gerichts nach Kitzbühel ist das Lehen Leukenstein bzw. Lichtenstein überflüssig geworden, und aus der uralten Grafschaft im Leukental wurde schließlich die Herrschaft Kitzbühel als Vorläufer unseres heutigen Bezirkes.

Zum Standort der Burg Leukenstein

Der Bereich am Fuß des östlichen Niederkaisers im St. Johanner Orts- teil Bärnstetten ist uralter Kulturboden. An die Burg Leukenstein bzw. Lichtenstein erinnert heute nur noch der Hofname *Burgwies*. 1464 findet sich auch die Bezeichnung „*Unterburgh*“ für den heute *Narzen* genannten Hof. Diese sehr späte Erstnennung von Unterburg im herzoglichen Urbar ist ein Beweis für die älteren Liuchinger Rechte in dieser Gegend. Ein weiterer Hinweis auf die Burg ist auch die historische Bezeichnung von 1416 „*Turrenchayser*“ – also Turmkaiser bzw. Turm am Kaiser – für den Niederkaiser.¹⁵



Das durch einen Bergsturz verursachte Geröllfeld oberhalb von Saubichl.

Es ist zwar gesichert, dass sich die Burg Leukenstein im östlichen Bereich des Niederkaisers befand, doch konnte der genaue Standort bis heute noch nicht ausfindig gemacht werden. Daher gibt es auch mehrere Theorien über den möglichen Burgenstandort:

Der Kirchberger Heimatforscher Anton Flecksberger lokalisiert die Burg auf dem so genannten *Aignerbichl* südwestlich des Hofes „Aigen.“ Dabei stützt er sich vor allem auf die Tatsache, dass der Richter zuletzt auf diesem Hof saß.¹⁶ Weiters versucht Flecksberger, die Burg nach den Hofnamen der Umgebung zu lokalisieren. Das bereits erwähnte Unterburg (Narzen) befindet sich unterhalb des Aignerbichls, den oberhalb des Hügels liegenden Hof Schwentling bezeichnet er als „*Ober der Burg*“, obwohl dieser Hof urkundlich nie so bezeichnet wurde und mit seinem echten „ing-Namen“ sogar bis in die Frühzeit der bajuwarischen Besiedlung zurück geht. Aus topographischer Sicht wäre der weitläufige Aignerbichl als Standort für eine Burg nur nach aufwändigen baulichen Maßnahmen geeignet gewesen, darüber hinaus besteht er zu einem großen Teil aus Mooren. Es

finden sich dort jedoch weder Spuren von ehemaligen Mauern oder Fundamenten noch Reste eines Wallgrabens. Daher ist der Aignerbichl als Standort auszuschließen.

In Anlehnung an die Sage vom Fräuleinturm,¹⁷ in der von einer Burg „*Kummerstein*“ die Rede ist, gab es immer wieder auch Annahmen, die Burg Leukenstein hätte sich neben dem Hof „Kummerstein“ auf dem Hügel oberhalb der Straße nach Gasteig befunden.

1359 scheint dieser Hof als „*Chamerstein in dem Luichental*“ erstmals auf, und es ist schon sehr verwunderlich, dass in dieser Nennung das Wort Leukenstein oder

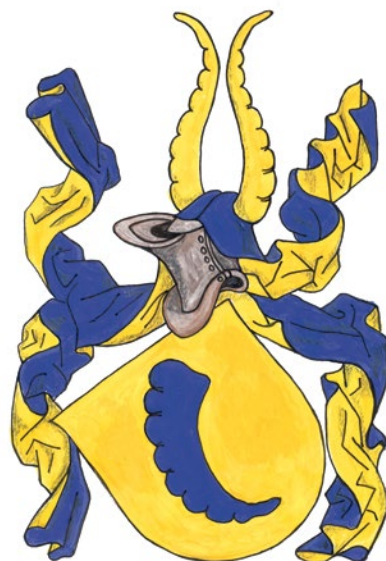
röll und große Felsbrocken im Wald liegen.

Im gesamten Bereich des östlichen Niederkaisers wurde bisher keine einzige Spur gefunden, die auf eine abgegangene Burg hinweisen würde, obwohl das Gebiet in den letzten Jahrzehnten von zahlreichen Burgenforschern mehrmals genau abgesehen wurde. Daher ist der Theorie, die Burg Leukenstein sei durch einen Bergsturz verschüttet worden, einiges abzugewinnen.

Mehrere Indizien deuten darauf hin, dass sich die Burg im Bereich der heute als Klettergarten genutzten Felswand oberhalb des Hofes Saubichl befunden haben muss – entweder am Fuß der Felswand, wo sich heute der Schuttkegel und das Geröllfeld des Bergsturzes befinden, oder eher noch oben auf einem Felskopf vor dem Bergrücken, der sich von dort steil hinauf zum Niederkaiser zieht. Auf diesen Standort deutet außerdem hin, dass die hellen Kalkwände des heutigen Klettergartens noch im 17. Jahrhundert als „*Lichtenstein*“ bezeichnet wurden.²⁰

Es finden sich aber keine Spuren von Mauerwerk auf dem Bergrücken oberhalb der Felswand, lediglich einen Jägersteig, der zur Abbruchstelle hin sogar relativ breit wird. Für diesen nur schwer erreichbaren Bereich spricht, dass ein ehemals dort befindlicher Felskopf einen idealen Standort abgegeben hätte. Einerseits hat man von dort aus einen weiten Blick über das Leukental, andererseits wäre eine Burg in dieser exponierten Lage leicht zu verteidigen gewesen.

Man sollte daher bei einer weiteren Erforschung der Burg Leukenstein zunächst von der Bergsturztheorie ausgehen. Beim Versuch einer zeit-



Das Wappen der Herren von Velben mit dem blauen Steinbockshorn, das im St. Johanner Gemeindewappen weiß dargestellt wird.

Lichtenstein gar nicht verwendet wird.

Auf dem *Vogelleitn* genannten Hügel befindet sich heute ein Wohnhaus, das laut Überlieferung auf älteren Mauerresten erbaut wurde. Da diese jedoch aus roten Ziegeln und nicht Naturstein bestanden, und weil für diesen Hügel auch die Bezeichnung *Vegetenn* also „*Vogeltenne*“ existiert,¹⁸ kann man davon ausgehen, dass dort einst ein Wirtschaftsgebäude des Hofes Kummerstein stand. Weiters fehlen jegliche Spuren von einem Wallgraben, der an diesem Standort vor allem im nördlichen und westlichen Bereich notwendig gewesen wäre. Der Hügel bei Kummerstein ist somit trotz seiner geeigneten Lage mit weiter Sicht über das Leukental ebenfalls als Burgenstandort auszuschließen.

In der lokalen Überlieferung weiß der Volksmund darüber zu berichten, dass die Burg Leukenstein einst von einem Bergsturz verschüttet worden sein soll, und tatsächlich befindet sich unweit der Einsiedelei oberhalb des Hofes *Saubichl* ein steiler Schuttkegel, der eindeutig auf einen Bergsturz zurück zu führen ist.¹⁹ Man sieht noch heute Ge-

lichen Einordnung, wann die Burg verschüttet worden sein könnte, kommt man zwangsläufig in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, weil der Richter von Leukenstein in den letzten Jahren, bevor er seinen Gerichtssitz 1297 nach Kitzbühel verlegte, nicht mehr auf der Burg saß sondern am weiter unterhalb liegenden Hof Aigen.²¹

Forchtenstein - Velbenburg

Auf dem *Schlossberg* genannten Hügel oberhalb des Blumbergwegs in Rettenbach stand die Burg *Forchtenstein* der mächtigen Herren von Velben. Heute erinnern noch die beiden Hofnamen *Oberbürg* und *Stallbürg* an den einstigen Adelssitz.

Die Herren von Velben waren ein ursprünglich edelfreies, bayerisch-salzburgisches Adelsgeschlecht, das seinen Stammsitz in Felben bei Mittersill hatte und im Pinzgau, Pongau, in der Gegend von Matri in Osttirol sowie im Brixental und bei St. Johann in Tirol über reiche Besitzungen verfügte. Sie waren namensgebend für den Weiler Felben bei Mittersill, das Felbertal und den Felbertauern. In Salzburg werden sie „Felben“ geschrieben, in Tirol ist die Schreibweise „Velben“ ge­läufig.

Urkundlich tauchen die Velber im 12. Jahrhundert als Ministerialen der Grafen von Lechsgemünd-Frontenhausen auf. Nach dem Tod des Grafen Heinrich (um 1135 - 1208), der sich „von Mittersill“ nannte, erlangen sie ehemals lechsgemündische Besitztümer, und ab der Mitte des 13. Jahrhunderts sind die Velber dann mit Gebhard I. (gestorben um 1285) auch im Leukental, vor allem bei St. Johann in Tirol, greifbar.²²

Gebhard I. war Lehensmann des Erzbischofs von Salzburg, des Herzogs von Bayern und der Bischöfe von Regensburg und Bamberg. 1262 stiftete er mit seinem Sohn Ulrich die St. Nikolauskirche und das Spital in der Weitau. Ulrich wurde der erste Inhaber des Spitalsbenefiziums.

Ulrichs Bruder Gebhard II. wurde 1292 mit der Burg und dem Gericht Mittersill belehnt, zudem verwaltete er bis 1320 das Landgericht Kitzbühel.

Gebhard II. hatte zwei Söhne, Otto und Ekke. Da Otto nicht wie sein Vater zum Pfleger von Mittersill ernannt wurde, eröffnete er mit seinem Bruder Ekke eine verlustreiche Fehde gegen den Salzburger Erzbi-

schof. Darüber hinaus unternahmen die streitbaren Brüder ausgedehnte Raubzüge bis ins Inntal zu Wasser zu Land und auf der Straße.²³

In der Bevölkerung blieben die Untaten der beiden Raubritter offenbar noch lange in Erinnerung, denn ab dem 19. Jahrhundert finden sich Berichte, die Velber hätten Kirche und Spital in der Weitau als Buße für die Verbrechen ihrer Vorfahren gestiftet. Es wird daher richtig gestellt, dass die fromme Stiftung in der Weitau bereits ein halbes Jahrhundert vor den Raubtaten der beiden Brüder erfolgte, nämlich durch deren Großvater und Onkel.

Otto von Velben geriet schließlich mit dem Bischof von Regensburg in Streit und musste sich ihm 1314 ergeben. Seine Burg Forchtenstein bei St. Johann in Tirol wollte er dem Bischof aber nicht überlassen, so dass diese im Jahr 1316 gewaltsam eingenommen und zerstört wurde. Die Schleifung der Burg erfolgte durch Hauptleute und bewaffnete Reiter einer länderübergreifenden Reichsgewalt mit Truppen der Herzoge von Oberbayern, Kärnten-Ti-



Von der Burg Forchtenstein der Herren von Velben ist der Wallgraben heute noch deutlich zu erkennen.

rol und Niederbayern sowie des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Regensburg.²⁴

Ottos Sohn Heinrich unterwarf sich nach dem Tod des Vaters 1333 dem Erzbischof von Salzburg. Dadurch konnte er die Velber noch einmal in eine bedeutende Position bringen, doch bereits im Jahr 1369 starb das Geschlecht im Mannesstamm aus.

Spuren der Burg Forchtenstein

Das flache, heute bewaldete Hügelplateau, auf dem bis 1316 die Burg Forchtenstein stand, trägt keine Bauspuren mehr, doch ist noch ein deutlich ausgeprägter rund umlaufender horizontaler Sohlgraben zu

sehen, der stellenweise tief eingeschnitten ist. Dieser durchschnittlich 7 Meter breite Graben wird von einem Außenwall abgefangen. Etwas weiter unten befindet sich ein weiterer horizontaler Weg, der heute als Wanderweg genutzt wird. Die Ringwallanlage hat die Form einer gedrungenen Ellipse mit erhöhtem Kernwerk in den Ausmaßen von 60 x 32 Metern. Auf Grund von süd-deutschen Analogien dürfte sie aus dem 10. Jahrhundert stammen.²⁵

Innerhalb des Wallgrabens sind noch drei grabenartige Bodenvertiefungen zu sehen, die wahrscheinlich auf laienhafte Grabungen von privaten Burgenforschern aus jüngerer Zeit zurück gehen dürften. Südwestlich der höchsten Stelle kann man eine ovale Vertiefung mit Ausmaßen von ca. 5 x 3 m erkennen. Diese Grube könnte den Standort der Zisterne markieren.

Der Volksmund berichtet, dass die Burg der Velber einst sieben Türme besessen hätte und dass es einen unterirdischen Gang zu den Grandenhöfen gegeben habe. Solche Geschichten sind jedoch den Phanta-

sien der allgemeinen Mittelalterromantik des 19. Jahrhunderts zuzuordnen, denn Geländespuren, die auf einen oder mehrere Türme hindeuten könnten, fehlen gänzlich, und ein unterirdischer Gang bis zum Hof Hintergrandern hätte einen Höhenunterschied von ca. 30 Metern überwinden und eine Länge von mindestens 1 km aufweisen müssen.

In der heutigen Geländesituation stellt der Ringwall das einzige sichtbare Relikt der ehemaligen Burg dar. Es gibt überhaupt keine Spuren von Mauerwerk oder Fundamenten. Daher ist wohl davon auszugehen, dass es sich bei dieser Anlage um ein frühes Beispiel einer mittelalterlichen Holz- und Erdburg handeln muss.²⁶ Diese Annahme wird durch den urkundlichen Hinweis bestätigt,



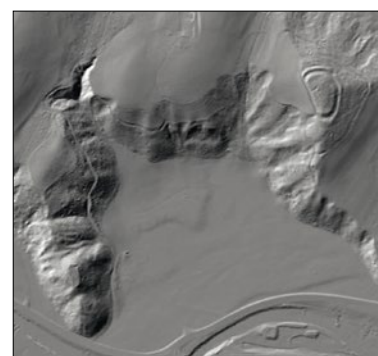
Dr. Herwig Pirkl hat das Gelände der Velbenburg im Jahr 1992 vermessen und einen Plan verfasst.

dass die Burg 1316 von der oben erwähnten Reichsgewalt nicht nur eingenommen sondern auch abgebrochen wurde.²⁷

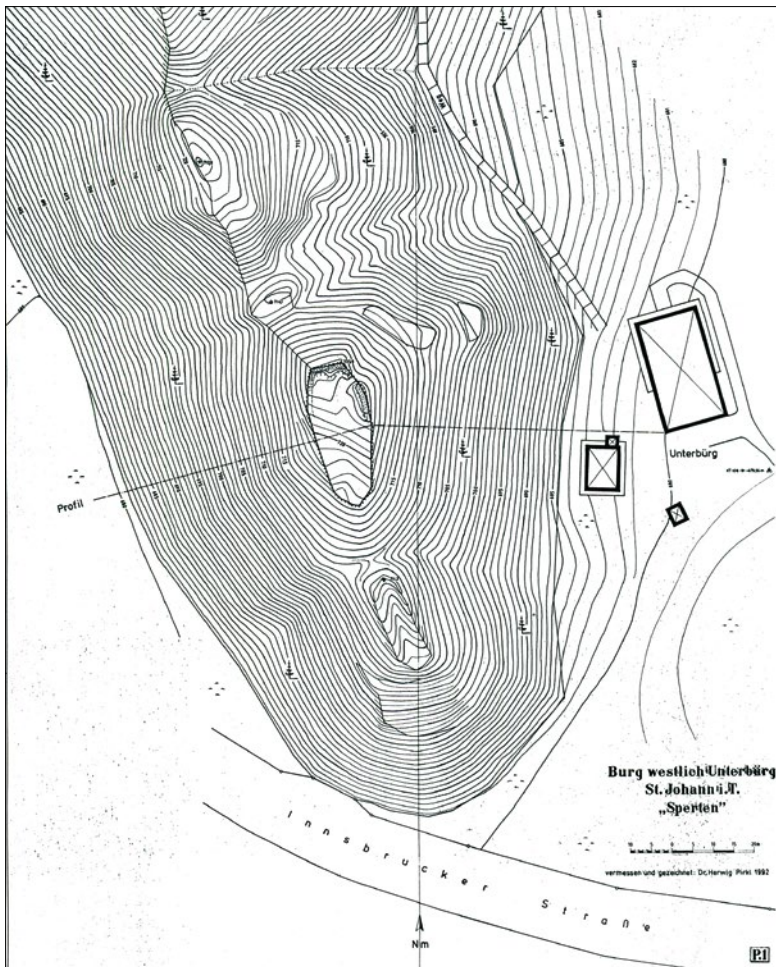
Spertenburg

Etwas westlich der Burg Forchtenstein befand sich auf dem bis zur Innsbrucker Bundesstraße reichen Hügelrücken die *Burg Sperten*. Auch von dieser Anlage sind heute kaum mehr Spuren zu sehen, doch erinnert heute noch der Name des Hofes *Unterbürg* daran.

Der bewaldete Hügelrücken wird durch drei Halsgräben gegliedert. Diese grenzen drei Erhebungen ein. Die nördliche Erhebung bildet eine Kuppe und weist keine Bauspuren auf, doch besitzt die Mittlere ein nach Westen und Süden hin leicht abfallendes Plateau in einer Größe von 33 x 13 Metern. Hier kann man die Umrisse einer Baulichkeit nachvollziehen. Nordöstlich davon ist zum zweiten Halsgraben hin eine Kuppe auszumachen, die den Standort eines Tores erahnen lässt. Die südlichste Erhebung, die nach dem dritten und kleinsten Halsgraben eine Ausdehnung von ca. 8 x 24 Metern hat, fällt zur Bundesstraße hin



Auf dem Radarfoto des Bereiches zwischen den Höfen Oberbürg und Unterbürg ist die Geländesituation deutlich zu erkennen. Links unten sieht man die drei Halsgräben und die letzten Spuren der Burg Sperten, rechts oben die Ringwallanlage der Burg Forchtenstein. Foto: tiris



Karte der Geländesituation am Burgstall Sperten von Herwig Pirkl.

steil ab. Diese Kuppe ist vorne deutlich abgerundet, was auf einen ehemaligen Turm schließen lässt.²⁸

In der Geschichtsforschung wurde von der Spertenburg bisher kaum Notiz genommen, und so ist in der älteren Literatur sogar angegeben, sie hätte sich bei Kirchberg im Brixental befunden, da es dort einen Weiler namens Spertendörfel gibt.²⁹

Dem ist entgegen zu halten, dass die an unserem Burgstall nahe vorbei fließende Reither Ache, die bekanntlich aus dem Spertental bei Kirchberg kommt, früher auch in der Gegend von St. Johann den Na-

men Spertner Ache trug, und dass es etwa einen Kilometer vom Standort der Burg flussabwärts ebenfalls einen Weiler Sperten gibt. Darüber hinaus sprechen die Grundherrschaften in der Gegend bei St. Johann eindeutig dafür, dass es sich bei dem hier behandelten Burgstall um die einstige Spertenburg handelt.

Diese Grundherrschaften waren in den bayerischen Urbaren des Mittelalters im so genannten Spertner Amt zusammen gefasst. Es handelte sich dabei um Güter, die bis 1188 im Besitz der Grafen von Sulzbach

standen und danach bis 1253 (mit einer Unterbrechung um 1240) Lehen der Grafen von Ortenburg waren.³⁰

Als Lehensnehmer der Bischöfe von Regensburg und Bamberg haben die in Bayern und der Oberpfalz reich begüterten Ortenburger auch im Leukental, im Söllland, im Brixental und im Inntal Bedeutung erlangt. Um einen Stützpunkt für ihre Güter im Leukental und Söllland zu haben, dürften sie gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Burg Sperten bei St. Johann errichtet haben. Die Bauern jener Lehen, die im Spertner Amt zusammengefasst waren, mussten also ihre Abgaben an den Grundherrn auf der Burg Sperten abliefern. Dort saßen zur Verwaltung der Ortenburger Besitzungen Ministerialien, von denen uns *Rudolf und Heinrich von Sperten* 1230 urkundlich überliefert sind.³¹

1239 kam Pfalzgraf Rapoto III. von Ortenburg mit seinem Lehensherrn, dem Bischof von Regensburg, in Fehde und musste neben anderen Gütern auch auf die Burg Sperten verzichten, erhielt sie aber 1241

wieder als Lehen zurück. Mit seinem Tod 1248 fiel die Burg abermals an den Regensburger Bischof. Danach besetzte Herzog Otto II. von Bayern die Burg, um die zugehörigen Güter seinen im Leukental bestehenden Rechten einzugliedern. Der Straubinger Friede 1253 brachte schließlich die Spertner Besitzungen unter bayerische Herrschaft, wodurch die Burg bedeutungslos geworden war.³²

Sie stand zwar bis 1262 noch unter der Verwaltung der Grafen von Falkenstein³³ und wurde 1297 noch von den Schönstettern bewohnt. Dann muss sie aber allmählich in Verfall geraten sein, denn um 1320 scheint anstatt der Burg Sperten schon die Schwaige Unterburg, also der heutige Hof Unterburg, im Spertner Amt des herzoglichen Urbars als Neuzuwachs auf.³⁴

Die verlassene Burg wurde in den folgenden Jahrhunderten als Steinbruch verwendet, zuletzt beim Neubau der barocken Dekanatspfarrkirche von St. Johann in Tirol 1723–1728.³⁵

Mag. Peter Fischer



Der bewaldete Hügel, auf dem einst die Burg Sperten stand, mit dem Hof Unterburg.

Anmerkungen

1 Flecksberger Anton, Vom Edelfreien Liucho bis zum Leukental, in: Kitzbüheler Heimatblätter 1993, Nr. 6

2 Riedmann Josef, Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, Band 1, Bozen 1990, S. 302

3 Stolz Otto, Zur ältesten Geschichte des Leukentales, in: Tiroler Heimatblätter, Heft 9/10, 1950, S. 386

4 Bichler Josef, Werchat Fricking, in: Tiroler Heimatblätter 1927, Heft 9, S. 295

5 Mayer Matthias, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, Kirchdorf, Waidring, Kössen und Schwendt, Bd. 5, Going 1956, S. 16
6 ebenda, S. 15

7 Bichler Josef: Wacht und Wehr – zur älteren Namens- und Siedlungskunde des Leukentales, Tiroler Heimatblätter 1936, Heft 2, S. 62; sowie Monumenta Boica 3, S. 107 und S. 145. Verwechslungen mit den Südtiroler Lichtensteinern (später Lichtenstein-Kastelkorn), den steirischen Lichtensteinern (bei Judenburg), den fränkischen Lichtensteinern (die

erst ab 1336 aufschienen) oder gar mit den niederösterreichischen Lichtensteinern (heute Fürsten von Liechtenstein) sind definitiv auszuschließen.

8 Monumenta Boica 36, S. 543

9 Stolz Otto: Die Gerichte Deutschtirols, Archiv für Österr. Geschichte, Bd. 107, S. 69

10 Tyroller Franz, Die Grafen von Lechsgegend und ihre Verwandten, in: Neuburger Kollektaneenblatt 107, 1953, S. 44 f

11 Noichl Elisabeth: Codex Falkensteinensis, Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein, München 1978, S. 6

12 Riedmann, siehe Anm. 2, S. 392

13 Egger: Entstehung der Gerichte Deutschtirols, in: Mittheilung des Instituts für österr. Geschichte, 4. Ergänzungsheft, S. 387

14 Bichler, siehe Anm. 7, S. 63

15 ebenda S. 62

16 Flecksberger Anton, Die Grafschaft im

Leukental, in: Kitzbüheler Heimatblätter 1992, Nr. 4

17 Der Fräuleinturm am Niederkaiser – ein sagenumwobener Ort, in: Zwischen Kaiser Kalkstein und Horn, Nr. 12, St. Johann in Tirol 2008, S. 4.

18 Pirkl Herwig: Erkenntnisse zum Burgenbau im Leuken- und Brixental, Vortrag am 23. Juli 1993 im Metzgerhaus in Kirchdorf in Tirol, Manuskript in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum,

19 freundliche Mitteilung des Geologen Dr. Kurt Jaksch.

20 Pirkl, siehe Anm. 18, S. 5

21 siehe Anm. 16

22 Bichler, siehe Anm. 4, S. 263

23 Flecksberger Anton, Der Teufel vom Aschermoos, in: Kitzbüheler Heimatblätter 2006, Nr. 16

24 Wirtenberger Hans, Ein ungewöhnliches Geschenk – 750 Jahre alt, in: Zwischen Kaiser

Kalkstein und Horn, Nr. 19, St. Johann in Tirol 2012, S. 1

25 Kantner Wolfgang, Die Höfe Hinter- und Vordergrander in St. Johann, in: Kitzbüheler Heimatblätter 1994, Nr. 9

26 Pirkl, siehe Anm. 18, S. 7

27 Flecksberger, siehe Anm. 23

28 Josef Bichler, siehe Anm. 7, S. 60

29 Zur Geschichte der Burg Falkenstein, in: Tiroler Schützenzeitung 1867, S. 553

30 Flecksberger Anton, die „alte Burg“ in Kitzbühel, in: Kitzbüheler Heimatblätter 1991, S. 11

31 Bichler, siehe Anm. 7, S. 60

32 ebenda S. 61

33 siehe Anm. 31

34 Bichler, siehe Anm. 7, S. 61

35 ebenda S. 61, Fußnote 1